

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 19

Artikel: Offiziös und ominös : polnisches Aufbegehren gegen die sowjetische Nukleartechnik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Polnisches Aufbegehren gegen die sowjetische Nukleartechnik

Offiziös und ominös

In Polen hat sich der Energiespezialist der Akademie der Wissenschaften für eine Zuwendung zur westlichen Nukleartechnik ausgesprochen. Er wählte dazu bemerkenswerterweise den Weg über die katholische Presse, die Wert darauf gelegt hat, vier Eingriffe der Zensur zu markieren.

Polen ist im Sowjetlager das Land, in welchem nach der Tschernobyl-Katastrophe das öffentliche Umdenken (ohne auch nur annähernd westliche Ausmasse zu erreichen) seinen deutlich stärksten Ausdruck gefunden hat. Das ist weniger auf den behördlichen Willen zurückzuführen als vielmehr auf die relative Stärke der Opposition mit ihrer Untergrundpresse.

Tatsächlich sind es die verbotenen Publikationen insbesondere der Untergrund-Solidarnosc,

welche am meisten Informationen von dieser Thematik gebracht haben, verbunden mit Kritik an der behördlichen Öffentlichkeitsarbeit, an polizeilichen Vertuschungsmassnahmen usw.

Das gleiche gilt übrigens von der Umweltthematik überhaupt. Sie ist seinerzeit durch die Gewerkschaftsbewegung der Solidarnosc, die nahezu die gesamte werktätige Bevölkerung umfasste, erst richtig traktandiert worden. Das

geschah 1980/81 in der Legalität und wurde danach, das heisst nach dem Putsch vom Dezember 1981, in der Illegalität fortgesetzt. Die Opposition hat auch dazu beigetragen, die systembedingten Faktoren der Umweltkatastrophe, die in den sozialistischen (kommunistisch geführten) Ländern ihr grösstes Ausmass erreicht hat, bewusst zu machen.

Der Polizei gelingt es von Zeit zu Zeit, eine bestehende Untergrunddruckerei aufzudecken und die damit verbundenen Publikationen abzuwürgen, aber gleichzeitig entstehen auch neue Ausgaben in vervielfältigter oder gedruckter Form; des Phänomens insgesamt ist das Regime bisher nicht Herr geworden.

Symptomatisch für die grüne Thematik der Opposition ist eine Neuerscheinung aus diesem Jahr, die den Namen «Zagrozenie» (Bedrohung) trägt und von einer oppositionellen Arbeitsgruppe für den Umweltschutz herausgegeben wird. Ihre erste Nummer vom Mai 1986 war ganz dem Thema der Tschernobyl-Katastrophe gewidmet. Auch in «Tygodnik Mazowski», der wichtigsten Untergrundzeitschrift Polens, ist das Thema vorrangig behandelt worden.

Die Untergrundpresse in Polen hat den Vorteil, dass sie auf die regelmässige oder sporadische Mitarbeit von Fachleuten wie Universitätsprofessoren und wissenschaftliche Experten zählen kann. Auch hat sie in etlichen Institutionen ihre Sympathisanten, die ihr relevantes Material zuhahlen. So vermag sie informatorisch mehr zu tun, als nur augenfällige Umweltschäden zu registrieren, die der behördliche Reflex zu vertuschen sucht, oder die Besorgnisse der Bevölkerung widerzuspiegeln, obwohl auch das zu ihren Anliegen gehört.

Das hat das Regime genötigt, seinerseits etwas zur Bevölkerungsaufklärung zu tun (jedenfalls mehr, als in den Bruderländern üblich ist), um die umweltbezügliche Information nicht gänzlich den «sozialismusfeindlichen Elementen» zu überlassen.

Nach der Katastrophe von Tschernobyl, die auf Polen immerhin stärker ausgestrahlt hat als auf westliche Länder, gelten die Besorgnisse der Bevölkerung begrifflicherweise dem eigenen Nuklearprogramm, denn Polen plant den Einstieg in die Kernenergie ausgerechnet jetzt (wobei einzuräumen ist, dass die Kohle zur katastrophalen Luftverschmutzung in Polen entscheidend beiträgt). Die Regierung hat beschlossen, mit dem Bau des ersten polnischen

Advertisement for 'TYGODNIK Powszechny' magazine, issue 30 (1986). Includes title 'O ENERGETYCE JĄDROWEJ NIECO SKROMNIEJ' by Włodzimierz Bojarski and a list of featured articles.

Die katholische Wochenzeitschrift «Tygodnik Powszechny» mit dem Beitrag von Włodzimierz Bojarski.

SZYMON KOBYLINSKI



— Za dużo prawdy tu napisales, daj to do gazety o mniejszym nakladzie!

«Du hast zuviel Wahrheit geschrieben. Gib das Manuskript also besser einer Zeitung mit Kleinauflage.» («Polityka», Warschau, 13.9.1986)

Atomreaktors weiterzufahren, dem weitere Anlagen folgen sollen, alle von sowjetischem Typ. Die Untergrundpresse hat scharfe Kritik an diesem Vorhaben geübt, aber interessanterweise ist die Debatte nicht auf die inoffiziellen Publikationen beschränkt geblieben. Mit etwas weniger Klartext als die Opposition (die in Polen als feindlich definiert und verfolgt wird), aber im gleichen Sinn haben sich auch Vertreter der höchsten offiziellen Wissenschaftsinstanzen in die Diskussion eingeschaltet.

Am 27. Juli veröffentlichte die offizielle katholische Wochenzeitschrift «Tygodnik Powszechny» (Krakau) einen Beitrag von Dr. Włodzimierz Bojarski, der dem Departement für Energiefragen an der polnischen Akademie der Wissenschaften vorsteht. Seine Arbeit trug den Titel «Mehr Bescheidenheit bezüglich der Nuklearenergie» und verlangte, ohne die Sowjet-

union beim Namen zu nennen, eine Abkehr von der sowjetischen Atomtechnik und die Zuwendung zur Atomtechnik des (ebenfalls indirekt gekennzeichneten) Westens. Einen Monat zuvor hatten 18 Wissenschaftler aus Danzig (Gdansk) mit einem offenen Brief an Ministerpräsident Zbigniew Messner gegen den Regierungsentscheid protestiert, mit dem Bau des Atomreaktors von Zarnowiec nach der bisherigen Planung fortzuführen.

Dass Bojarski die katholische Zeitung zu seinem Forum machte, ist interessant und symptomatisch. Die Parteipresse darf sich für einen mittelbaren Angriff auf die massgebliche Brudermacht nicht hergeben, aber «Tygodnik Powszechny» kann es zur Not. Sie ist zwar der amtlichen Zensur unterstellt, wahrt aber ihr eigenes Gesicht und publiziert in gemässiger Form unabhängige Meinungen. Inhaltlich steht sie der Opposition so nahe, wie das einer offiziell zugelassenen Zeitung unter einem kommunistischen Regime überhaupt möglich ist. Sie steht gewissermassen in der Mitte zwischen Regimepresse und Untergrundpresse. Wenn also ein Amtsträger eine unorthodoxe Meinung publizieren will, bietet sich ihm «Tygodnik Powszechny» als Zwischenlösung an.

Die Zeitschrift macht von der Möglichkeit Gebrauch, die ihr rechtlich zusteht, zensurverfügte Streichungen zu markieren und damit für den Leser sichtbar zu machen. So sind beim fraglichen Beitrag von Dr. Bojarski vier Eingriffe der Zensur offenbar geworden.

Bojarski erklärt einleitend, in Polen gebe es keinen Platz für Nuklearenergie auf Kosten der Sicherheit für Menschenleben. Anschliessend bejaht er die Notwendigkeit einer billigen Energiegewinnung und weist auf die Gefahren hin, die der Umwelt durch die bisherige konventionelle Energiegewinnung erwachen. Dann aber setzt er mit der Kritik am amtlichen Verhalten ein:

«In Polen gibt es eine langjährige Praxis von Vertuschung und Fälschung, wenn es um Pan-

nen und Unfälle geht, um ihr Zustandekommen und ihre Auswirkungen. Es finden keine öffentlichen Analysen, Untersuchungen und Vernehmlassungen statt; man gibt weder die wirklichen Ursachen noch die Namen der verantwortlichen Personen bekannt. Zusätzlich wird die Lage dadurch erschwert, dass das System zur Warnung der Öffentlichkeit vor Gefahren ineffizient und irreführend ist.»

Hier (und erst hier) hat die Zensur erstmals eingegriffen und einen Passus streichen lassen.

Und nun stellt Bojarski die (von der Zensur durchgelassene) Frage, ob man es wirklich als ausreichend betrachten dürfe, dass die polnischen Nuklearanlagen, wie vorgesehen, nur durch die polnische Atombehörde «und die ausländischen Lieferanten von Ausrüstung und Unterlagen» (also durch die Sowjetunion) zu inspizieren seien.

Der nächste Absatz bezieht sich eindeutig auf die westlichen Industrieländer, die Bojarski bloss nicht beim Namen nennt:

«Viele Länder, die über erhebliche Erfahrung beim Bau und Betrieb von Nuklearkraftwerken verfügen, schirmen die Anlage zusätzlich wasserdicht ab. So wird ein offenes Kühlsystem mit Verbindung zu fliessenden Gewässern vermieden. Bevorzugt werden geschlossene Kühlsysteme, die zwar teurer sind, aber mehr Sicherheit bieten.» Anschliessend ist eine Textstelle zensiert worden.

Bojarski wendet sich dann dem projektierten Kernkraftwerk bei Warschau zu (es würde im Verwirklichungsfall zum grössten KKW der Welt), das eben durch ein von ihm beanstandetes offenes Kühlsystem (sowjetischer Machart) mit der Weichsel verbunden wäre. Den Planern des Kraftwerks wirft Bojarski zudem vor, keine «überprüfbar und zuverlässigen» Berechnungen vorgelegt zu haben, wie sie nötig seien,

Fortsetzung auf Seite 4

In Kürze

Geburtenabteilung für Offiziersfrauen) beliebt und am 28. April ein Polizeispital. Ab 29. April kamen die übrigen Spitäler dran.

Kommissionsbericht

Wie die polnische Presse am 9. September berichtet, hat die Strahlenkommission der Regierung jetzt einen «bereinigten Bericht» über die Verstrahlung vorgelegt. Daraus geht hervor, dass die grösste Strahlengefährdung für Polen am 27. April bestand, als radioaktive Wolken aus Tschernobyl dicht über Nordostpolen trieben. Der höchste Strahlenwert für radioaktives Jod in der Luft wurde am 29. April in Mikołajki (Masuren) mit 571 bq/m³ ermittelt. Nach dem 1. Mai «ging die Verstrahlung stark zurück» (um wieviel auf wieviel?). Der Rapport schliesst mit einer Reihe von Empfehlungen zur Behebung von nunmehr erkannten Mängeln.

Die Staffelung

Zuerst das, was längst bekannt ist: Nachdem die Explosion von Tschernobyl publik geworden war, verfügte die polnische Regierung, dass die neugeborenen Kinder zum Schutz gegen allfällige Strahlenschäden mit einem Jodpräparat behandelt werden sollten.

Und jetzt das, was die Untergrundzeitung «Głos Wolnego Robotnika» über die zeitliche Staffelung dieser Aktion in Erfahrung gebracht hat: Am 27. April wurde ein Militärspital (mit

Uznaje się za niezbędne poddanie powyższemu rygorom wszystkich obiektów jądrowych (elektrowni, zakładów produkcji i przeróbki paliw, składowisk odpadów) projektowanych i budowanych w naszym kraju, [-----] [Ustawa z dn. 31 VII 1981, O kontroli publikacji i widowisk, art. 2 pkt. 3 (Dz. U. nr 20, poz. 99, zm.: 1983, Dz. U. nr 44, poz. 204)].

So markiert «Tygodnik Powszechny» (hier im Beitrag von Bojarski) zensierte Stellen unter Hinweis auf die gesetzlichen Grundlagen. Diese Möglichkeit, Zensureingriffe augenfällig zu machen, besteht im übrigen Sowjetlager nicht.

Polen

Fortsetzung von Seite 3

um das Projekt mit alternativen Möglichkeiten zur Deckung des Warschauer Strombedarfs zu vergleichen.

Hierzu ist anzumerken, dass dieses Projekt laut der jüngsten Aussage von Regierungssprecher Urban nach wie vor ein blosses Projekt ist, für das der Baubeschluss noch nicht vorliegt. Es erscheint demnach als durchaus möglich, dass das Vorhaben abgeändert oder gar fallengelassen wird.

Polnische Energiespezialisten seien der Ansicht, so fährt Bojarski fort, zur Gewährleistung der grösstmöglichen Sicherheit auf Weltniveau seien eine Reihe von Bedingungen zu erfüllen. Die Planung von Nuklearanlagen müsse in Übereinstimmung mit dem Standard «der weltweit führenden Länder» erfolgen. Die internationale Atomenergiebehörde IAEA (in Wien) habe Einsicht in die Pläne zu nehmen und wo nötig einen Baustopp zu verfügen. Bei Unfällen oder Pannen seien sowohl die IAEA als auch alle in Mitleidenschaft gezogenen Länder unverzüglich zu informieren. Schliesslich müsse man sich verpflichten, sämtliche IAEA-Anweisungen ohne jeden Verzug zu verwirklichen.

Diese Bedingungen müssten für sämtliche Nuklearanlagen gelten. Hier ist die dritte Streichung einer Textstelle durch die Zensur markiert. Dann geht es weiter: «Wir wissen immer noch nicht, ob es möglich ist, diese Bedingungen in Polen zu erfüllen.» Hier hat dann der vierte und letzte Eingriff der Zensur stattgefunden.

Den Abschluss des Beitrags bildet eine nicht ganz ehrliche polnische Selbstkritik. Einem Land wie Polen, das nicht einmal imstande sei, serienmässig die einfachsten automatischen Sicherheitsventile für Zentralheizungen herzustellen oder auch bloss anständige Badezimmersböden, stehe es wohl an, realistischer und bescheidener zu werden, wenn es sich mit Atomenergie befasse. Nun, der polnische Leser weiss sehr wohl, dass die «polnischen» AKW-Anlagen sowjetische AKW-Anlagen sind, und versteht es, die wohlweislich falsch adressierte Ironie in Gedanken richtig umzuleiten.

★

Zu erwähnen ist noch, dass Bojarski nachträglich veranlasst wurde, in der Regimepresse seinen Äusserungen eine weniger provokante Form zu geben. Inhaltlich zurückgenommen hat er allerdings nichts, so dass der Angriff auf die sowjetische Nukleartechnik fast als amtlich abgesegnet betrachtet werden darf. *po/cb*

Das Dokument

Strahlungsangst im Baltikum

In ihrer Nummer vom September veröffentlicht die Zeitschrift «Mitteilungen aus dem Baltikum» (München) einen Brief, der nach der Katastrophe von Tschernobyl aus Estland im Westen eingetroffen ist. Wir bringen ihn. Die Absenderin berichtet darin im gleichen Atemzug von dem, was sie aus eigener Kraft weiss, und von dem, was sie von dritter Seite hört; eine typische Erscheinung in einem Land mit zensurierter Information.

Tallinn, 24. Mai 1986

Liebe (...),

Von der Reaktorexpllosion hast du bestimmt schon gehört, und über die Folgen weisst du wohl mehr als ich. Wir würden das alles erst jetzt erfahren haben, wenn es nicht das finnische Fernsehen geben würde und Freunde, die Radio hören. Gestern (*also am 23. Mai; die Katastrophe ereignete sich am 26. April*) hat man uns (*von sowjetoffizieller Seite aus*) offen darüber informiert, dass wir uns in der verstrahlten Zone befunden haben. Vorher hatte man das nicht berichtet, weil man Panik und leeres Geschwätz vermeiden wollte. Das heisst, wenn jemand schon vorher das berichtete, was jetzt gemeldet wird, dann war das bis anhin ein leeres Geschwätz, jetzt aber nicht mehr.

Was für einen Wert hat es denn, uns für dumm zu nehmen? Die Leute hier sind deswegen sehr wütend. Unser Organismus hat inzwischen bestimmt schon Schaden genommen. Leute von schwächerer Konstitution haben an Übelkeit gelitten, manchmal verbunden mit Erbrechen. Ich selber spürte eine schwere Müdigkeit und hatte eine Woche lang eine wunde Zunge. Ich habe andere danach gefragt, und sie hatten das gleiche Symptom.

Das, was geschehen ist, wird sich bestimmt über Jahre hinweg auswirken. Wie viele von uns werden noch lange am Leben bleiben? Kranke, deren Zustand sich verschlechtert hat, sind in der näheren oder weiteren Umgebung hospitalisiert worden. Flüchtlinge (*aus den Katastrophengebieten evakuierte Personen*) wurden bei uns in Tallinn untergebracht, dann auch in Tartu und andern Städten. Ein Arzt hat es mir vor ein paar Tagen gesagt, und es hat mich ziemlich deprimiert. Man sagt, dass zuerst die Kinder sterben, dann ältere Leute...

Ich weiss nicht, ob dieser Brief durchkommt, aber ich bin sicher, dass bei euch das Radio ge-

nauer berichtet als bei uns. Bei uns wird alles verheimlicht, und bestimmt hat man uns öffentlich falsche Angaben gemacht. Ob man uns überhaupt unverdorbenes Lebensmittel und unverdorbenes Wasser gibt, weiss ich nicht.

Unsere Männer werden nacheinander für eine Woche an die Unglücksstelle gebracht, um die Folgen zu beseitigen. Man versorgt sie mit grösseren Mengen von Schnaps; angeblich schützt das. Auch wir würden uns hier gerne reichlich damit eindecken, aber der Schnaps ist von den Regalen fast verschwunden, und sündhaft teuer ist er auch.

Wir haben hier keine Panik, aber die Stimmung ist sehr gedrückt. Selig sind diejenigen, die nicht wissen, was Verstrahlung ist; leider gehöre ich nicht zu ihnen.

Am 1. Mai hat man bei uns auf den Strassen getanzt und frohe Lieder gesungen. Ich finde, das ganze Volk hätte statt dessen zu einer Trauerkundgebung zusammenkommen müssen. Wie viele Menschen haben doch ihr Heim, ihre Gesundheit oder gar ihr Leben verloren! Gestern meldete das finnische Fernsehen, dass 90 000 evakuierte Personen nie mehr in die Umgebung von Tschernobyl zurückkehren würden. Der amerikanische Arzt (*der in Moskau verstrahlte Patienten behandelte*) hat mitgeteilt, dass 100 000 Personen an Krebs erkranken und 1000 Personen an Krebs sterben würden; euch sind diese Zahlen sicher schon bekannt.

Heute traf ich zufällig einen Studenten unseres Kunstinstituts, der in Kiew gewesen war und jetzt nach Tallinn gekommen ist. In ganz Kiew soll sich Fieber ausgebreitet haben, verbunden mit Müdigkeit. Solches hat es auch bei uns gegeben, aber Kiew zählt 3 Millionen (*2,5 Millionen*) Einwohner.

«Wes das Herz voll ist, des fliesst der Mund über», sagt man. Deshalb schreibe ich zu diesem Thema. Bei uns wird viel darüber geredet. Natürlich kann man nicht alles glauben, und auch beim finnischen Fernsehen stimmt nicht alles ganz genau. Wir tappen mehr oder weniger im dunkeln.

Hier ist es ziemlich kühl, knapp 15 Grad. Die Bäume tragen Laub, und die Vögel zwitschern fröhlich. Ich tue es ihnen gewissermassen nach, denn in letzter Zeit habe ich damit angefangen, vor mich hinzusummen, um mich so aufzuheitern, wie ich es kann. ■